

Heinz Staffelbach

Urlandschaften der Schweiz



**Die schönsten Wanderungen
durch wilde Bergwelten**

pro natura 

atVERLAG

Inhaltsverzeichnis

- 6 Vorwort von Pro Natura
- 9 Vorwort des Autors
- 11 Wandern – mit Stil



Ostschweiz und Graubünden

- 14 Calfeisental und Pizol
- 29 Rätikon
- 42 Vereina und Piz Buin
- 57 Schweizerischer Nationalpark
- 70 Zwischen Bergün und Bivio
- 83 Avers und Septimer



Zentralschweiz und Tessin

- 97 Adula und Greina
- 110 Vom Val Maighels zum Val Piora
- 122 Maderanertal
- 136 Zwischen Erstfeld und Engelberg
- 150 Schrattenflue und Fürstein
- 163 Sihlwald
- 174 Valle di Vergetto und Alzasca



Wallis und Westschweiz

- 189 Binntal
- 202 Urbachtal und Grimsel
- 217 Lötschental und Gasterntal
- 232 Turtmanntal und Val de Zinal
- 246 Val Ferret
- 261 Derborence und Muveran
- 272 Parc Jura vaudois

- 284 Ein Dankeschön

Vorwort

Das Erlebnis Urlandschaft

Viele tausend Jahre vor unserer Zeit war die ganze Schweiz unberührte Naturlandschaft, neu und frisch, ein riesiger Naturpark sozusagen. Das ganze Land war in den tieferen Lagen von Urwald bedeckt, den Hirsche, Wölfe und Bären durchstreiften; die Gewässer entfalteten sich ungebündigt von ihren Quellen hoch oben in den Bergen zu den weiten Flusslandschaften im Mittelland. Dann tauchten Menschen auf, in kleiner Zahl zuerst, und begannen Waldstücke zu roden, um Nahrung für ihr Vieh oder Ackerland zu gewinnen. Mit der Zeit wurden sie zahlreicher und entwickelten neue Techniken. Die Siedlungen wuchsen, das Land wurde durch Strassen erschlossen, der Wald verschwand rasant, und die Gewässer wurden durch Dämme gestaut. Unablässig drängte der Mensch die Natur zurück, nagte an der Urlandschaft, hier ein bisschen und dort ein Stück, aber meist unwiederbringlich.

Heute gibt es in der Schweiz keine grossen unberührten Naturlandschaften mehr. Zahlreiche kleinere relativ unversehrte Regionen sind aber erhalten geblieben, Landschaften, in denen man die ursprüngliche Kraft und Schönheit noch sehen und spüren kann. Zwanzig solche Urlandschaften stellen wir in diesem Buch vor. Es sind vor allem Regionen in den Alpen mit atemberaubend schönen Bergen, türkisblauen Seen und stiebenden Wasserfällen. Aber auch Wälder mit alten, knorrigen Bäumen und zwei eindruckliche Gebiete im Mittelland und im Jura finden sich darunter. Es gibt keine genauen Kriterien zur Bestimmung solcher Urlandschaften; wir verliessen uns auf unsere Erfahrung und die Tipps vieler Kenner der Naturlandschaft Schweiz.

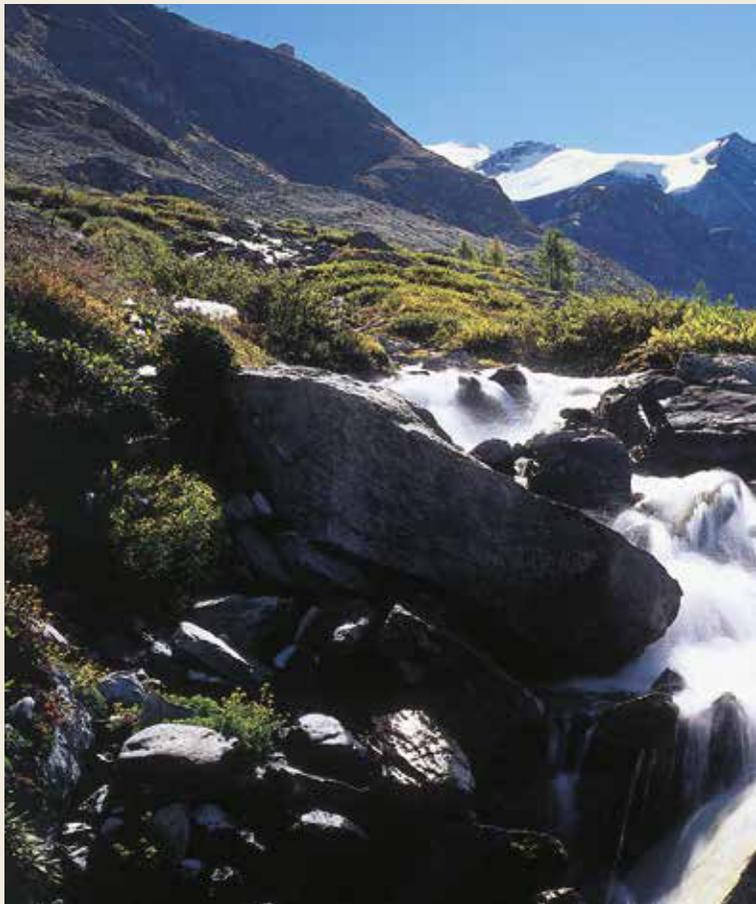
Die vorgestellten Landschaften gehören zu den schönsten Gebieten der Schweiz. In den letzten paar Jahren habe ich unzählige Pässe erklommen, Seen aufgesucht und Wälder durchstreift. Manche Sonnenuntergänge waren so spektakulär und viele Stimmungen so intensiv, dass man sie mit keiner Kamera einfangen konnte. Es geht mir aber nicht nur darum, diese Gebiete und ihre Natur in attraktiver Form zu zeigen und zu beschreiben. Allein durch das eigene Erkunden und Erwandern lernt man eine Land-

schaft wirklich kennen und lieben. Und nur wer die Landschaft kennt und liebt, wird sich auch für ihren Schutz einsetzen. In dieser Weise lassen sich natürlich nicht nur wilde Berglandschaften erleben, kennen und schätzen lernen, sondern jedes Stück Natur – die Frühlingswiese vor dem Dorf, der Wald in der Nähe der Stadt, der Tümpel in der Waldlichtung oder das überwucherte Flussufer. Viel Spass beim Entdecken und Erleben!

Heinz Staffelbach

Heinz Staffelbach

Auf dem Weg
zur Turtmannhütte.





Ungebändigte Wasserkraft des Averser Rheins.



Avers und Septimer

Das Gebiet liegt im äussersten Südwesten Graubündens, zwischen dem Bergell, dem Julierpass und der italienischen Grenze. Das Avers umfasst die Talschaft mit mehreren kleinen Weilern zwischen Cröt und Juf. Nach Süden ziehen sich die beiden Täler Val Madris und Bergalga. Zahlreiche Pässe führen nach Süden ins Bergell, nach Osten zum Septimerpass und ins Oberengadin und nach Nordosten in die Region Bivio.

Ein abgelegenes Hochtal ...

Das Avers liegt gut versteckt und nicht auf einfachen Wegen erreichbar im Südwesten Graubündens. In Thusis, ganz am Ende des breiten Domleschg, zwängen sich die Wege durch die schier undurchdringliche Viamaschlucht. Kaum wird das Tal wieder weiter, schliessen sich die Wände zu beiden Seiten erneut. Rechts liegt die dunkle Roflaschlucht, durch die es ins Rheinwald geht. Der Weg ins Avers biegt nach links ab und führt nochmals mehrere Wegstunden durch ein enges, steiles Tal, das Val Ferrera. Tief unten rauscht der Averser Rhein, in seinem steinernen Bett liegen gewaltige Felsbrocken. Föhren und Fichten versuchen sich an den Wänden festzuklammern, während die bröckelige Unterlage immer wieder in die Tiefe rutscht und die Bäume mitreisst. Erst bei Cröt weitet sich der Himmel, im Süden öffnet sich das Val Madris, während es ostwärts, allerdings erst nach einer weiteren kühnen Brücke über den Abgrund, ins lichtdurchflutete Avers und nach Juf geht.

Das Val Madris oder Madrisch erstreckt sich über etwa ein Dutzend Kilometer bis zur Pyramide des Piz Gallagiu, 2500 Höhenmeter über dem Bergell. Es ist ein ruhiges, unspektakuläres Alpenttal, nur im untersten Teil mit etwas Wald und weiten Weiden für das Vieh der Bauern. Obwohl heute fast vergessen, war es lange Zeit Brennpunkt hitziger Debatten um Energiegewinnung und Naturschutz. Denn das Tal war lange Zeit im Visier von Kraftwerkserbauern. Bereits 1911 planten Ingenieure ein ganzes Netz von Stauseen im Rheinwald und im Avers. Nachdem die Pläne für die Stauseen im Rheinwald, also bei Splügen und Medels, am Widerstand der Bevölkerung gescheitert waren, konnte schliesslich doch noch ein Projekt im Valle di Lei, hauptsächlich auf italienischem Boden, realisiert werden. Doch damit kehrte noch nicht Ruhe ein. 1985 präsentierten die Kraftwerke Hinterrhein Projektideen für einen Pumpspeichersee im Val Madris.

Auf dem Septimerpass mit Abendwolken über dem Piz-Bacun-Massiv.



Hinter einem 142 Meter hohen Damm sollten 100 Millionen Kubikmeter Wasser gestaut werden. Dadurch wären nicht nur Alpen und damit die Existenzgrundlage der Bauern, sondern auch die wertvollen Feuchtgebiete und Amphibienlaichplätze der Region vernichtet worden. Der Widerstand von Einheimischen und Naturschützern aus der ganzen Schweiz war den Ingenieuren sicher. 1986, ein Jahr nach der Projektpräsentation, wurde die Arbeitsgruppe Val Madris-Curciosa gegründet. Es sollte aber noch einige Zeit dauern, bis das Bauprojekt endgültig ad acta gelegt werden konnte. Erst 1998 sprach der Bundesrat dem Moorbiotop im Val Madris nationale Bedeutung zu und erteilte damit dem Projekt die definitive Absage.

Auch das Avers ist ein unscheinbares Alpenttal, aber gerade darin liegt einer seiner Reize. Es wartet nicht mit bedrohlichen Felswänden und kühnen Bergspitzen auf, sondern präsentiert sich als fast perfekt geformtes, weit ausladendes und lichtetes U-förmiges Tal. Die tieferen Lagen der Seitenhänge werden landwirtschaftlich genutzt, doch sämtliche Bauten liegen, ohne die Landschaft zu verschandeln, in den zahlreichen kleinen und gut



erhaltenen Weilern an der Talstrasse: Cresta, Pürt, Am Bach, Podestatsch Hus oder ganz zuhinterst Juf. Durch den grünen Talgrund schlängelt sich das graue Band des Bachbetts, in dem die Fracht der verwitternden Gebirge unendlich langsam talwärts fliesst. Mit zunehmender Höhe gehen die sanften Hänge in schottrige Mulden, Bergrücken oder in Passlandschaften aus glatt gehobeltem Urgestein über. Oder sie steigen zu veritablen Gipfeln an, wie etwa dem Piz Turba oder dem Gletscherhorn, an deren Nordhängen noch einige kleine Gletscher überdauert haben.

... mit besten Verbindungen

In den höheren Lagen finden sich die eindrucklichsten Landschaften dieser Region im äussersten Südwesten Graubündens. Zugang bieten gleich mehrere Passübergänge, beispielsweise der Bergalgapass, fast 2800 Meter hoch, der vom Avers ins Bergell führt, mit zwei Varianten auf der Südseite, entweder über das Val da la Duana nach Casaccia oder direkter nach Soglio. Es ist eine karge, felsige Landschaft, roh aus dem kristallinen Urgestein ge-

hobelt, mit weiten, flachgeschürften Bergrücken hier, unüberwindlichen Felsabstürzen dort und mit zahlreichen kleinen Seen. Behutsam führt der Weg durch die Steinwildnis, und wenn im Sommer kein Schnee mehr liegt, knirschen unter den Schuhen die roten und grauen Steine, grössere Platten geben unter dem Gewicht des müden Wanderers nach und sinken dann mit einem dumpfen Knall wieder zurück, der leise in der Tiefe der Geröllhalde verklingt oder vom Plätschern und Blubbern des Schmelzwassers in der Tiefe aufgesogen wird. Trotzdem – dies ist der perfekte Ort für eine ausgedehnte Pause, ideal, um die Ruhe und Kraft der Landschaft zu spüren, dem Sprudeln des Baches zu lauschen oder mit dem Blick den himmelsstürmenden Zacken und Türmen von Sciora und Badile zu folgen.

Durch eine hochalpine Landschaft führt auch die Route über die Fallerfurgga, von Juf nordwärts nach Mulegns im Oberhalbstein. Von Juf erreicht man in etwa eineinhalb Stunden die Flüeseen – für sich allein schon ein einfaches und lohnendes Wanderziel – und nach einer weiteren halben Stunde die Fallerfurgga. Im Westen fällt der Weg steil ins wilde Val Bercla ab, hinter dem die vergletscherte Pyramide des Piz Platta steil aufragt, im Süden geht der Blick über das hinterste Avers, die Jufer Alpa und auf den Piz Turba. Auf der Furgga lohnt sich eine Rast nicht nur wegen der Aussicht oder um wieder zu Atem zu kommen – man ist hier auf fast 3000 Metern –, sondern auch wegen der fast unglaublichen Vielfalt an Gesteinen. Es ist, als wäre hier ein komplettes Kaleidoskop mit allen Gesteinen der Region zusammengetragen worden. Serpentine, Amphibolite und Diabase liegen wild durcheinander gewürfelt, daneben Grünschiefer, Spilite und Radiolarite, einmal weiss, dann wieder aschgrau, braun, meergrün, olivgrün oder lilaviolett, einmal gebändert, dann wieder kreuz und quer geadert oder auch homogen in Platten, Stangen, Klumpen oder Nadeln.

Trotz seiner scheinbaren Abgelegenheit ist das Avers ein Land der Pässe und der Verbindungen zu anderen Talschaften. Der Passo di Lago oder Madriserberg war während Jahrhunderten ein häufig benutzter Übergang nach Chiavenna, mit dem ein reger Handel betrieben wurde. Da der Weg sehr schlecht war, konnten keine Saumtiere eingesetzt werden, und alle Waren mussten getragen werden. Eine solche «Expedition» nach Chiavenna dauerte meist 3 Tage und stellte eine enorme Leistung dar. Die übliche Last eines Trägers betrug mehr als 40 Kilo, und von Chiavenna bis auf den Pass waren mehr als 2300 Höhenmeter zu überwinden! Der Pass wurde selbst im Winter begangen, ein Unterfangen, das bei Schlechtwettereinbruch allerdings lebensgefährlich werden konnte oder einen einwöchigen Umweg über den Splügenpass erforderte.

Die Flüeseen sind von Juf oder Bivio einfach erreichbar.



Eine weitere Route führt aus dem Val Madris über den Prasnolapass nach Soglio, ebenfalls eine abenteuerliche Route mit einer langen, 177 Stufen zählenden Steintreppe. Über diesen Pass brachten die Bauern von Soglio auch ihre Kühe und Rinder auf ihre Alpen im Val Madris. Die steilen Schneefelder, die auf dem Weg zu überqueren waren, behagten dabei den Tieren allerdings gar nicht, sodass die praktisch veranlagten und bergerprobten Berggeller eine eigene Methode anwandten, um die Tiere zu ihren saftigen Weidegründen zu bringen. Drei Männer packten jeweils ein Tier an den Hörnern, am Schwanz und an der Seite und warfen es mit einem Ruck seitwärts auf den Schnee. Der Mann am Schwanz gab dem Tier einen Ruck und glitt mit ihm auf dem weichen Schnee in die Tiefe. So wurde Tier für Tier, ohne Schaden zu nehmen, ans untere Ende des Schneefelds verfrachtet.

Der bedeutendste Pass in der Region war aber zweifellos der Septimerpass, der von Bivio südwärts nach Casaccia im Bergell führt. Er wurde vielleicht schon in urgeschichtlicher Zeit begangen, sicher aber zur Zeit der Römer. Wahrscheinlich bestand bereits zur Römerzeit eine einfache Unterkunft auf dem Pass; hier wurden 1937 römische Scherben und ein Silberdenar von 46 vor Christus gefunden. Unklar ist, ob der Julier oder der Septimer, die beide in Bivio, dem «Ort der zwei Wege», beginnen, bedeutender war. Möglicherweise wurde auch der kürzere, aber gefährlichere Septimer nur im Sommer benutzt. Im Mittelalter war er einer der wichtigsten Übergänge im Bündnerland und stand unter Kontrolle des Bischofs von Chur, dessen Mönche auf der Passhöhe ein Hospiz für die Reisenden und eine Ka-

pelle unterhielten. Essen und Trinken sollten alle bekommen, auch wenn sie mittellos waren. Nicht alle aber schafften offenbar ihre Reise, denn auf dem Pass wurde eine Begräbnisstätte mit den Gebeinen von mindestens fünfzig Personen gefunden, die wohl durch Krankheit, Unwetter oder vor Erschöpfung umgekommen waren. Heute liegt der Septimer verlassen da und wird nur noch von Wanderern und Trekkern benützt. Stellenweise sind die alten Wegreste aber noch gut erhalten.

Wildnis: wertlos oder wertvoll?

Abgelegene, einsame Bergregionen, sei es im Bündnerland, im Tessin, in Alaska oder in den Rocky Mountains, werden bei uns immer seltener und kleiner. Erschliessungsstrassen werden vorangetrieben, Seilbahnen gebaut und Wälder zur Nutzung erschlossen. Gleichzeitig steigt das Bedürfnis der Menschen, mindestens für kurze Zeit der hoch technisierten und hektischen Gesellschaft zu entfliehen. In ausgedehnten ursprünglichen Naturlandschaften, in Wildnisgebieten eben, können wir den Druck und die Hektik des Alltags vergessen, abschalten auch ohne Adrenalinkick und wieder ruhig atmen. Hier können wir unsere Batterien wieder aufladen.

Wildnis ist nicht nur für den Menschen wertvoll, sie ist auch eine Chance für einen wirklich umfassenden Naturschutz. Hier werden nicht nur kleine Ausschnitte der Natur geschützt, eine Parzelle, eine seltene Art oder ein Biotop. In einem Wildnisgebiet ist die ganze Naturlandschaft intakt und geschützt. Dazu gehören Tiere und Pflanzen und ganze Lebensgemeinschaften, am Bergbach, im Moor, in alpinen Rasen oder im Lärchen-Arven-Wald. In einer Wildnis können auch natürliche Prozesse ablaufen, die andernorts verhindert werden. Lawinen gehen durch den Bergwald nieder und geben so Jungbäumen und Blumen eine Chance. Flüsse vernichten Auenwald und halten ihn so am Leben. Und Tiere wie Hirsche und Gämsen können sich in der Landschaft frei bewegen, so wie sie es seit Urzeiten getan haben.

Der Mensch ist es seit Jahrhunderten gewohnt, sich die Natur untertan zu machen und für sich produktiv zu gestalten. Das Gewährenlassen in der Wildnis bietet die Gelegenheit, wieder zu lernen, die Natur aus unserer Kontrolle zu entlassen, zuzuschauen, was ohne unser Eingreifen passiert, und uns auch darin zu üben, Unerwartetes zuzulassen. Ist es notwendig, überall und stets zu planen, zu gestalten, einzugreifen und zu unterhalten? Die Natur kommt oft sehr gut ohne uns zurecht. Im Nationalpark Bayerischer Wald wurde ein Windwurf absichtlich liegen gelassen, während er auf einem benachbarten Landstück aufgeräumt wurde. Natürlich trat

darauf im Nationalparkteil der Borkenkäfer auf. Doch dank ihm entstand in der nächsten Generation ein reich strukturierter und damit stabilerer Wald als auf der Neupflanzung ausserhalb des Parks. Es ist auch nicht so, dass nur aufwendig gepflegte Schutzwälder vor Lawinen und Erosion zu schützen vermögen. Beispiele dafür sind die weiten unberührten Wälder an den Steilhängen der Anden oder in den Küstengebieten Nordamerikas. Und auch in der Hohen Tatra in Osteuropa bietet der natürliche Fichten-Lärchen-Wald einen wirksamen Schutz.

Wildnisgebiete können auch wirtschaftlich interessant sein. Denn eine flächendeckende Bewirtschaftung in den Alpen ist heute weder finanzierbar noch sinnvoll. Es ergibt keinen Sinn, auf jede abgelegene Alp eine teure Strasse vorzutreiben, um die Milch billiger, aber doch nicht konkurrenzfähig zu machen, oder in jedem noch so steilen Bergwald eine Erschliessungsstrasse zu bauen, die Millionen mehr kostet, als sie Ertrag abwirft. Die Alpentäler und Bergregionen verlieren weiterhin massiv Arbeitsplätze und damit Einwohner. Von der Abwanderung sind besonders das Glarner Hinterland, das Schanfigg, Mittelbünden, das Gotthardgebiet und grosse Teile des Tessins betroffen. Es stellt sich die Frage, mit wie viel finanziellem Aufwand dieser Entwicklung entgegengesteuert werden soll. Hält der Trend an, wird die Natur viele dieser Gebiete zurückerobern und zu Sekundärwildnis werden lassen. Setzt man in diesen Gebieten nicht mehr auf die teure, subventionierte Erhaltung des Status quo, sondern auf Neues und Innovatives, können diese Naturlandschaften aber eine einmalige Chance sein. Denn immer mehr Menschen meiden die übererschlossenen Seilbahnlandschaften und suchen stattdessen die unverfälschte Naturlandschaft. Und diese soll etwa 2 ½ Milliarden Franken wert sein. Auf diesen Betrag schätzt nämlich das Staatssekretariat für Wirtschaft das Tourismuspotenzial naturnaher Landschaften.

Wildnis ist also auch Erholungsraum. Hier gibt es noch Wanderwege durch eine unverfälschte Natur, am unverbauten Bergbach entlang, durch märchenhafte Urwälder, auf Aussichtsgipfel ohne Bergstationen und zu Bergseen ohne Parkplätze. Diese Landschaft bietet sich nicht für den schnellen Konsum mit Kurztrips und Spass-Events an. Sie hat mehr zu bieten, nämlich das wahre Erlebnis der Natur. Wildnis bedeutet sicher auch Schweiss, Kälte und Durst. Sie lädt aber auch zum Geniessen und Verweilen ein, zum Staunen und Spüren. Damit wir Ruhe und Kraft tanken können, ehe wir wieder in die Büros und Montagehallen der Städte abtauchen.

NATUR

Die Naturlandschaft

Das Avers und seine Seitentäler sind offene, weitgehend unbewaldete, U-förmige Täler, deren Talboden bis auf die grosse Höhe von etwa 2200 m reicht. Die hinterste Siedlung, Juf, liegt auf 2126 m und ist damit die höchste ganzjährig bewohnte Siedlung Europas. Die Täler sind von alpinen Bergkränzen umgeben, die höchsten Erhebungen sind der Piz Platta zwischen Avers und Mulegns (3392 m), das Gletscherhorn beim Bergalgapass (3107 m) und etwas weiter südöstlich der Piz Duan (3131 m). In diesen höchsten Regionen konnten sich auch einige kleinere Gletscher erhalten.

Die letzten Ausläufer des Fichtenwalds des Schons reichen bis etwa nach Campsut am Eingang des Avers. Darüber finden sich noch einige Arven-Lärchen-Wälder am Zusammenschluss des Avers und des Val Madris. Über der Waldgrenze dehnen sich die alpinen Matten und Weiden aus. Da die geologische Unterlage sehr komplex ist, findet man verschiedene an Kalk- wie auch an Silikatuntergrund angepasste Rasen.

Ökologie

Trotz ihrer frühen Besiedelung und der langen Bewirtschaftung sind die Täler des Avers heute dünn besiedelt, relativ einsam und ruhig. An zahlreichen Orten sind wertvolle Biotope erhalten geblieben, so etwa im Val Madris wertvolle Flachmoore und ganz hinten im Tal ein bedeutender Amphibien-Laichplatz. Der Anerkennung der nationalen Bedeutung des Flachmoors im Val Madris war es schliesslich zu verdanken, dass das Tal nicht durch einen Pumpspeichersee zerstört wurde. Auch zwischen Bivio und dem Septimerpass gibt es eine ganze Reihe kleinerer Flachmoore und Feuchtgebiete, in der Plang Camfer, bei Tgavretga und auf Plang Tguils beim Stallerberg.

Mensch und Umwelt

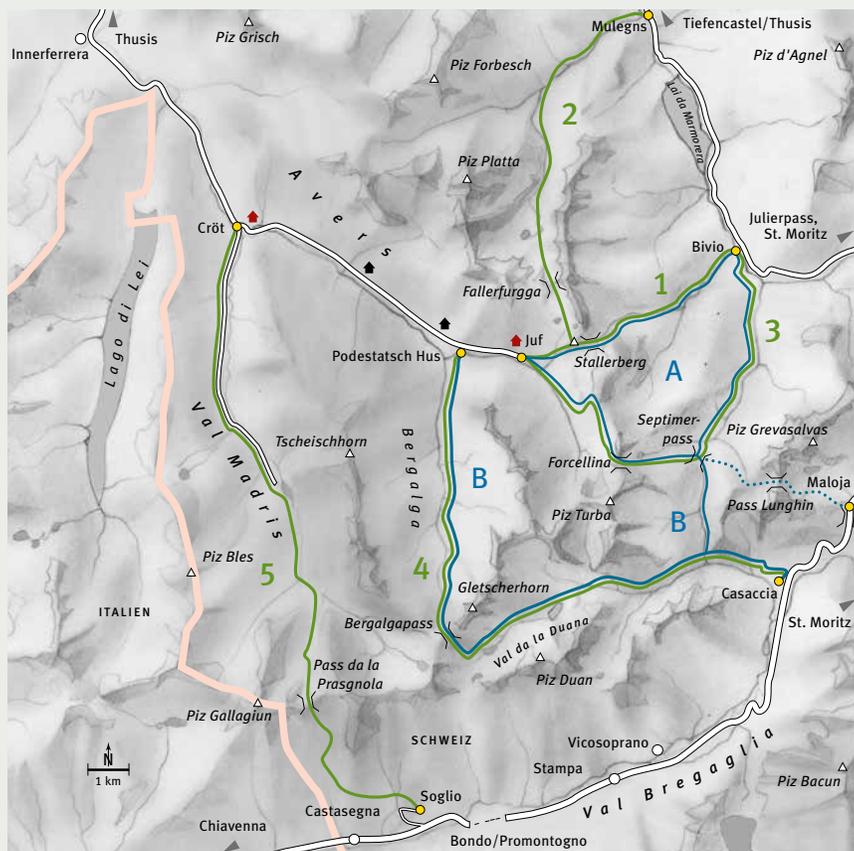
Auffallend ist im Avers das Fehlen von Wald. Die natürliche Waldgrenze liegt bei etwa 2100 m, also etwa auf der Höhe von Juf. Nur im unteren Teil der Talschaft, etwa bis Pürd, steht heute noch Wald, und auch hier nur an der schattigeren Südseite des Tals. Als Ursache



Schwalbenwurzenzian.

der Entwaldung kommen Lawinen, Beweidung und übermässiger Brennholzverbrauch infrage. Holz wurde nicht nur für den Bau der Gebäude, das Heizen im Winter und den Betrieb der Käseereien gebraucht. Früher wurde im Val Madris und – wie der Name vermuten lässt – auch im Val Ferrera Erz verhüttet, wozu enorme Mengen Holz benötigt wurden.

Mit dem Bau des Stausees im Valle di Lei Anfang der sechziger Jahre hielt die moderne Zeit auch im Avers Einzug, denn mit der Staumauer wurde auch die Strasse nach Juf wintersicher ausgebaut. Mit der bestehenden Landwirtschaft und einem bescheidenen Tourismus konnte damit immerhin die Abwanderung gestoppt werden. Zu den bedeutenderen Eingriffen in die Landschaft gehören die Hochspannungsleitung von Bivio über den Septimerpass ins Val Maroz und das Skigebiet bei Bivio. Noch immer im Richtplan figuriert hier eine Erweiterung in Richtung Sur al Cant beim Forcellinapass. Die östliche Seite der Bergkette zwischen Avers und Bivio gehört zum Regionalen Naturpark Parc Ela (siehe Seite 77).



REISEN

Anreise

Das Postauto fährt mehrmals täglich von Chur oder Thusis bis nach Juf. Bivio ist fast stündlich von Chur oder Tiefencastel mit dem Postauto erreichbar.

Hütten und Berggasthäuser

- Es gibt keine SAC-Hütten und ähnliche Unterkünfte in der Region.
- Im Avers stehen mehrere Gasthäuser zur Verfügung: Hotel Bergalga in Juppa, offen Dezember bis Oktober, Telefon 081 667 11 68; www.bergalga.ch; Pension Edelweiss in Juf, ganzjährig offen, Telefon 081 667 11 34; www.pension-edelweiss.ch; Gasthaus Walserstuba in Cröt, ganzjährig offen,

Telefon 081 667 11 28; www.walserstuba.ch; Gasthaus Pürterhof in Pürt, Telefon 081 667 11 13; Berghotel Turtschi in Cresta, Telefon 081 650 88 00, www.berghotel-turtschi.ch

Camping

Die nächstgelegenen Zeltplätze befinden sich in Andeer, Camping Andeer, ganzjährig offen, Telefon 081 661 14 53, www.campingandeer.ch und in Zillis, Camping Rania, ganzjährig offen, Telefon 081 661 12 14.



Ein wachsaues
Murmeltier.

ENTDECKEN UND ERLEBEN

Die schönsten Tageswanderungen

- 1 Eine einfache Tagestour führt von Juf über den Stallerberg nach Bivio. Ausgangs- und Endpunkt sind mit dem Postauto erreichbar. Länge 9 km, Aufstieg 500 m, Abstieg 800 m, 3 bis 3 ½ Std.
- 2 Vom Stallerbergpass erreicht man in kurzer Zeit die Flüeseen und die Fallerfurga. Auf deren Nordseite geht es steil ins Val Bercla und nach Mulegns (Postautohaltestelle). Länge von Juf bis Mulegns 16 km, Aufstieg 700 m, Abstieg 1350 m, 6 bis 7 Std.
- 3 Eine weitere Route nach Osten klettert von Juf auf den Forcellinapass, fällt zum Septimerpass ab und endet in Bivio. Bei Plang Camfer und auf dem Septimer sind Reste der alten Römerstrasse erhalten. Länge 14 km, Aufstieg 550 m, Abstieg 850 m, ca. 5 Std.
- 4 Für konditionsstarke Wanderer: Von Podestatsch Hus (Postautohaltestelle) in die eindruckliche Granitlandschaft auf dem Bergalgapass und durch das malerische Val da la Duana tief hinab nach Casaccia im Bergell. Länge 23 km, Aufstieg 850 m, Abstieg 1450 m, 8 bis 9 Std.

- 5 Eine sehr strenge Tour führt über den Prasgnolapass ins Bergell: von Cröt durch das Val Madris, hoch zum Pass, mit einmaliger Sicht auf die Bergeller Granitzacken, und knieerweichend tief hinab nach Soglio. Länge 22 km, Aufstieg 1000 m, Abstieg 1600 m, 9 bis 10 Std.

Mehrtägige Touren

In der Region gibt es keine SAC- oder andere Berghütten. Die verschiedenen Pässe können aber gut zu mehrtägigen Wanderungen kombiniert werden.

- A Eine einfachere Variante führt am ersten Tag von Juf über den Stallerberg nach Bivio. Am zweiten Tag folgt der Rückweg über Septimer und Forcellina.
- B Eine anstrengendere Tour: Am ersten Tag von Podestatsch Hus über den Bergalgapass nach Casaccia im Bergell. Am zweiten Tag über den Septimerpass nach Bivio oder von Casaccia mit dem Postauto nach Maloja und dann über den Lunghinpass nach Bivio.

Mit Kindern

- Mit Kindern am lohnendsten ist die Wanderung über den Stallerbergpass, eventuell mit einem Abstecher zu den Flüeseen.
- Von Avers Juppa ins Val Bergalga führt ein Murmeltier-Erlebnispfad mit Schautafeln. An sonnigen Tagen sind die Morgenstunden (bis etwa 10 Uhr) und der späte Nachmittag (ab 15 Uhr) am ergiebigsten, um die Tiere in ihrer natürlichen Umgebung zu beobachten.

Tiere beobachten

Im Gebiet um die Flüeseen kann man oft Steinwild beobachten, am lohnendsten sind dabei die Morgen- und Abendstunden. Gämssen sind allerdings sehr selten, etwas häufiger sind sie auf dem Abstieg vom Stallerberg Richtung Bivio. Auch die Umgebung des Forcellinapasses ist vor allem für Steinwild ein Einstandsgebiet, Gämssen sind hier ebenfalls eher selten.

In der Region des Bergalgapasses ist umgekehrt Steinwild eher selten, die Tiere bevorzugen die obersten Lagen des Bergells, beispielsweise um den Piz da Cävi. Auf der Nordseite und der Südseite des Passes halten sich aber meist je etwa 50 Gämssen auf. Im ganzen beschriebenen Gebiet sind die Murmeltiere ziemlich häufig anzutreffen – sie steigen dabei recht hoch hinauf, beispielsweise zur Fallferugga. Im Val Bergalga werden sie zurzeit intensiv wissenschaftlich erforscht. Auch Steinadler sind regelmässig zu beobachten, ein Horst befindet sich im Val Madris, wird aber nicht jedes Jahr zum Brüten verwendet. Gelegentlich konnten auch schon Bartgeier gesichtet werden.

Alpenblumen

Im Gebiet zwischen Piz Platta und Stallerberg gedeiht eine ganze Reihe attraktiver Alpenblumen. Auf Felschutt oder Felsen wachsen der Alpenmannsschild, der Schweizer Mannsschild, der Himmelsherold und das Edelweiss. In Rasen und Weiden findet man die Alpengrasnelke, die zierliche Prachtnelke mit ihren ausgefranzten Blütenblättern, den Türkenbund, das Schwarze Männertreu und die Weisse Trichterlilie (auch Paradieslilie genannt) mit ihren delikaten, schneeweissen Blüten. Das Wollgras bevorzugt Verlandungszonen von Tümpeln und Flachmooren;

an feuchten Stellen wachsen das Breitblättrige Knabenkraut und die Wohlriechende Handwurz, eine Orchideenart mit rosaroten bis violetten Blüten, die stark nach Vanille duften. In den Wiesen zwischen Juf und dem Stallerberg fallen im Herbst die intensiv blau leuchtenden Büschel des Schwalbenwurz-Enzians auf.

Auch einige Raritäten gedeihen in der Region, so etwa die Gletschnelke, eine 2 bis 5 cm hohe Pflanze mit rosa Kronblättern, die man in der Schweiz nur im Kanton Graubünden auf steinigen, windexponierten Rasen bei Kuppen und Graten findet. Eine weitere Seltenheit ist der Berg-Drachenkopf; der 10 bis 30 cm hohe Lippenblütler mit blauviolett Kronblättern wächst auf Bergwiesen und Wildheuplanken.

WEITERE INFORMATIONEN

Karten

- Landeskarte 1:25 000, Blatt 1255 (Splügenpass), 1256 (Bivio), 1275 (Campodolcino) und 1276 (Val Bregaglia)
- Landeskarte 1:50 000, Blatt 267 oder 267T (S. Bernardino) und Blatt 268 oder 268T (Julierpass)
- Wanderkarte 1:50 000 Avers–Val Ferrera, Avers Tourismus

Weitere Informationen

- Avers Tourismus, 7447 Avers, Telefon 081 667 11 67, www.gemeindeavers.ch
- Kur- und Verkehrsverein, 7457 Bivio, Telefon 081 684 53 23, www.bivio.ch



Heinz Staffelbach

geboren 1961, ist Biologe und selbstständig als Buchautor, Publizist und Fotograf tätig. Er ist Autor der Bestseller «Urlandschaften der Schweiz» und «Wandern und Geniessen in den Schweizer Alpen» sowie weiterer erfolgreicher Titel im AT Verlag. Zu seinen Werken gehört die grosse Naturenzyklopädie «Handbuch Schweizer Alpen», bekannt ist er ausserdem durch seine Wanderkolumne in der NZZ am Sonntag.

Heinz Staffelbach wohnt in Winterthur.

www.heinz-staffelbach.ch